



1950/12328

1935/12537

## Nationalkirche oder Konfessionskirche?

Von Stadtdefan Dr. Lempp, Stuttgart.

Die Losung der Entkonfessionalisierung hat heute große Zugkraft. Wer sollte das nicht verstehen? Nachdem mit den Klassen- und Standesunterschieden aufgeräumt ist, sollte da der alte Gegensatz evangelisch-katholisch die Einheit unseres Volkes dauernd fördern dürfen? Partei und Staat haben die Entkonfessionalisierung bisher nur vom öffentlichen Leben verlangt; dagegen ist von den Deutschen Christen die Losung auch auf die Kirche ausgedehnt worden. Ein Volk, ein Reich, eine Kirche, hat Reichsbischof Ludwig Müller oft verkündigt, und die von Stadtpfarrer Schneider und seinen Anhängern in den letzten Wochen hier neu gegründete „Volkskirchenbewegung Deutscher Christen“ (sogen. Thüringer Bewegung) macht sich diese Losung ganz besonders zu eigen. In seiner Schrift „Neuland Gottes“ sagt Stadtpfarrer Schneider, er wolle den Feuerbrand in die Kirchen werfen, um die Kirche der deutschen Volksgemeinschaft zu schaffen. Den Weg dazu denken sich manche Kreise offenbar so: Es soll die Bevölkerung durch eine öffentliche Abstimmung entscheiden, ob sie noch länger einer konfessionellen Kirche oder nicht lieber einer deutschen Nationalkirche angehören will. Die vorhandenen evang. und kath. Gotteshäuser sollen dann nach den Abstimmungszahlen aufgeteilt werden. Die Unterschriftenammlung, die in den letzten Wochen für Stadtpfarrer Schneider veranstaltet worden ist, war gewissermaßen schon ein Anfang einer solchen Abstimmung. Wir halten es für wenig wahrscheinlich, daß der Staat eine solche allgemeine Abstimmung über die Kirche zuläßt oder veranstaltet. Wenn sie doch kommen sollte, wie würde sich unsere Bevölkerung entscheiden, für die deutsche Nationalkirche, oder für die Konfessionskirche?

Zunächst ist deutlich, daß auf diese Weise nicht die eine deutsche Nationalkirche entstehen würde, sondern eine dritte Konfession. Denn niemand wird glauben, daß die katholische und evangelische Kirche auf diese Weise verschwinden werde, im Gegenteil werden beide gefestigt und gestärkt werden, wie das noch immer der Fall gewesen ist, wenn sie um ihren Glauben und um ihren Bestand schwer zu kämpfen hatten. Die Volksgemeinschaft wird also nicht gestärkt, sondern das deutsche Volk wird durch eine neue Spaltung und neue schwere Glaubenskämpfe noch mehr zerrissen werden. Der Versuch wird ja nicht zum erstenmal gemacht: Ums Jahr 1800 glaubte die Aufklärung in Wälde die evang. und kath. Konfession durch die „natürliche“ Religion, durch den Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit überwunden zu haben; das führte nur zu einer neuen Belebung der Frömmigkeit in beiden Kirchen, und die Aufklärungsfrömmigkeit starb an ihrer Leere und Oberflächlichkeit. Um 1850 machten die Deutsch-Katholiken und die Lichtfreunde einen ähnlichen Versuch; übrig blieb davon nur die kleine Sekte der freireligiösen Gemeinden, die heute im Deutschglauben aufgegangen sind. Schneiders Volkskirchenbewegung, also die heutige Nationalkirchenbewegung, meint nun, was

damals vergeblich versucht wurde, dafür sei die Stunde heute reif. Denn die Sehnsucht nach einer Überwindung der Konfessionen durch eine deutsche Nationalkirche lebe in Millionen Herzen. Ja, wenn es mit der Sehnsucht getan wäre! Wir alle haben wahrlich schon schmerzlich gelitten unter der religiösen Uneinigkeit in unserem deutschen Volk, die ja nicht bloß durch die beiden Konfessionen gekennzeichnet ist, sondern noch weiterhin durch die Menge der Sekten, durch den Deutschglauben, Rosenberg, Ludendorff und wie sie alle heißen. Aber durch die Sehnsucht nach einer Einheit entsteht diese Einheit noch lange nicht. Zwei Wege gibt es zu solcher Einheit:

1. Eine große Nationalkirche ohne einen bestimmten Glauben, in der jeder nach seiner Fasson selbigen werden kann, jeder Gott anbeten kann nach seiner Art. Das hieße also die christliche Kirche aufgeben und eine „dogmenfreie“ Allerweltskirche bauen, in der am einen Sonntag katholische Messe gelesen, am andern Sonntag Christus als artfremder Jude verworfen wird und am 3. Sonntag neuapostolische Versiegelung stattfindet. Nein, das ist unmöglich; eine Kirche, die nicht mehr nach der Wahrheit fragt, sondern jede Art als gleichberechtigt gelten läßt, wäre ein jämmerliches, kraftloses Gebilde; es kann nicht in derselben Kirche katholische Werkgerechtigkeit und evangelischer Glaube an die Rechtfertigung aus Gnaden allein gepredigt werden, es kann nicht in derselben Kirche mit Hauer der Heilsweg in Christus abgelehnt und dann wieder mit dem Neuen Testament Christus als der einzige Mittler angebetet werden; es kann nicht in derselben Kirche Rosenberg verkündigen, daß alle Religion aus dem religiösen Urwillen der Masse stamme, und gleichzeitig die biblische Botschaft gepredigt werden, daß Gott in Christus das Heil für alle Menschen geschenkt hat. Der Führer Adolf Hitler sagt in seinem Buch „Mein Kampf“: „Ohne einen klar begrenzten Glauben würde die Religiosität in ihrer unklaren Vielgestaltigkeit für das menschliche Leben nicht nur wertlos sein, sondern wahrscheinlich zur allgemeinen Zerrüttung beitragen. Der Angriff gegen die Dogmen an sich gleicht sehr stark dem Kampf gegen die allgemeinen gesetzlichen Grundlagen des Staates, und so wie dieser sein Ende in einer völligen staatlichen Anarchie finden würde, so der andere in einem wertlosen religiösen Nihilismus.“

2. Der zweite Weg, um die Glaubensspaltung in einer Nationalkirche zu überwinden, ist eine neue Reformaktion, ein neuer Glaube, der die alten Konfessionen ebenso wie alles Sektentum und allen Unglauben überwindet, unser ganzes Volk mit sich fortreißt und zu einer wahren inneren Einheit führt. Schneider hofft das von Rosenbergs Verkündigung; er nennt Rosenberg den „Propheten und Seher einer neuen deutschen Volkskirche“, und er erklärt: „Wir werden die von Rosenberg gestellte Aufgabe, eine deutsche Kirche im Zeichen des Volksmythus zu schaffen, anpacken, treiben und (Gott gibt es auch dem aufrichtigen Willen) vollenden.“ Der

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

neue völkische Rasseglaube, der allein unserem Blut entspricht, soll allmählich die durch den Juden Paulus geformte Kreuzesreligion, die Religion des Sündenbewußtseins und der Demut, diesen jüdischen Fremdkörper in unserem Volk, überwinden. Man hofft auf eine große Glaubensbewegung, in der alle Sehnsucht der Deutschen sich zu einem großen Strom der nordischen Wiedergeburt vereinigt.

Wahrlich, das wäre etwas ganz Großes, wenn heute eine echte Glaubensbewegung unser ganzes Volk im Innersten mitreißen und zu einer wahren Einheit verbinden würde! Wir sind wahrlich keine Machtpolitiker, die an ihrem kirchlichen Sonderapparat festkleben und jedes Wort unserer Bekenntnisse als das letzte Wort für alle Zeiten ansehen würden. Aber davon sind wir freilich felsenfest überzeugt: das was heute als deutsche Nationalkirche sich aufzumachen will, das wird niemals eine solche das ganze Volk mit fortziehende Glaubensbewegung werden. Eine solche Bewegung müßte wie einst Luthers Reformation ganz und ausschließlich eine Antwort auf die letzten Fragen des Menschen geben, auf seine religiösen Fragen. Die Nationalkirche aber geht vor allem von politischen und völkischen Gesichtspunkten aus, obwohl der Führer in seinem Buch solches „zwei Herren dienen“ ausdrücklich abgelehnt hat, da es zu einer Katastrophe führen würde. Schneider nennt als erstes und Hauptkennzeichen der deutschen Volkskirche ihre deutsche Haltung, ihr völkisches Gemeinschaftsgefühl. Er verkündigt, daß die deutsche Nationalkirche ihre Festtage stärker aus dem gottgeordneten Jahreslauf und der Volksgeschichte nehmen wird (z. B. Heldengedenktag, Erntedankfest, Hitlers Geburtstag u. a.) und nicht nur aus der Heilsgeschichte (Advent, Karfreitag). Eine solche Volksreligion bedeutet aber im Grund einen Rückfall in alte überwundene Religionsstufen, da man Nationalgötter, Stammesgötter anbetete und da die Religion vor allem die Aufgabe hatte, das Volkstum zu stärken.

Und eben darum, weil nur eine Kirche Bestand haben kann, die auf die innersten religiösen Fragen des Menschen Antwort gibt, darum kann uns niemals eine Kirche befriedigen, die von dem Blut- und Rasseempfinden des Menschen ausgeht, sondern nur eine solche, die von göttlicher Offenbarung ausgeht, die aus der Ewigkeit her Gottes Antwort verkündigt auf die Sehnsucht des Menschen, auf den Schrei der Seele nach Gott. Diese Antwort, davon sind wir überzeugt, ist einzig und endgültig gegeben in Jesus Christus; eine Reformation, die zu einer alle mitziehenden Glaubensbewegung führen soll, kann niemals in einer anderen Richtung gehen, als daß sie Jesus Christus unserem Volke neu lebendig macht, daß sie das deutsche Volk aufs neue unter das Kreuz Jesu Christi führt. Schneiders Volkskirchenbewegung bezeichnet ja nun als zweites Kenn-

zeichen der Nationalkirche auch das Evangelium Jesu Christi, aber dieses Evangelium wird zurechtgestutzt nach den völkischen und rassistischen Bedürfnissen und nach den Anschauungen der menschlichen Vernunft; nur was mit dem nordischen Empfinden und Denken übereinstimmt, darf gelten. Es ist klar, daß das ein sehr unbestimmter Maßstab ist und daß dabei bald große Meinungsverschiedenheiten entstehen werden, wie das heute beim Deutschglauben der Fall ist. Darum wird diese Schneiderische Volkskirchenbewegung Deutscher Christen und ihre Verkündigung nicht von Bestand sein und nach weniger die große einzige Nationalkirche werden. Es wird ihr auch nicht gelingen, die Deutschgläubigen für Christus zu gewinnen, sondern sie wird selbst ähnlich wie einst die Deutschkatholiken und Lichtfreunde nur ein Abergang sein zum Deutschglauben, der auch Christus vollends verwirft, weil er Jude ist, der deutschen Art fremd, und dieser Deutschglaube wiederum ist nur ein Abergangsstadium zum völligen Unglauben des Freidentertums, wie heute schon in der deutschen Glaubensbewegung die radikal-verneinenden Stimmen vorherrschen.

Wir wiederholen die Frage, die wir zu Anfang gestellt haben: Sollen wir uns für die Konfessionskirche oder die Nationalkirche entscheiden? Wir antworten: Wir entscheiden uns für die Kirche Jesu Christi, für die Kirche, in der er, er allein, das Haupt ist. Ob es Gott einmal gefällt, durch einen großen Zeugen Jesu Christi alle Suchenden und Gläubigen im deutschen Volk mit sich fortzureißen zu einer echten, alle Konfessionen überwindenden Kirche Jesu Christi, das liegt nicht in unserer Hand und können wir nicht herbeizwingen. Was uns bisher als Nationalkirche in Aussicht gestellt wurde, ist jedenfalls nicht die Kirche Jesu Christi, für die wir uns entscheiden können.

Wir freuen uns, daß die Richtung Hilzingers der Deutschen Christen, die sich jetzt von Schneider getrennt hat (Reichsbewegung der D.C.), in diesem Punkt ihrer Erklärung mit uns übereinstimmt: Die Sehnsucht des deutschen Volkes nach Überwindung des konfessionellen Zwiespalts der christlichen Kirchen ist aus geschichtlichen Erfahrungen her sehr wohl zu verstehen. Sie kann aber nicht zustande kommen durch Kompromisse im Bekenntnisstand zwischen Protestantismus und Katholizismus; ebensowenig durch Ersatz der christlichen Bekenntnisse mittels einer auf völkisch idealistischen Werten aufgebauten Nationalreligion und Nationalkirche der Deutschen; sie ist jedoch nach Johannes 17, 21 ff. Gebetsanliegen der Christenheit, und ihre Verwirklichung im evangelischen Sinne ist abhängig davon, daß Gott den jetzt getrennten Kirchen gemeinsame Erkenntnisse und gemeinsames Verständnis des Evangeliums schenke.

## Auslanddeutschtum und Kirche.

Von Stadtpfarrer Lic. Wilfried Lempp, Stuttgart.

Der Führer und Reichsanzler hat anläßlich der Jahrestagung des Deutschen Auslands-Instituts und der damit verbundenen Einweihung des Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland der Stadt Stuttgart den Namen „Stadt der Auslandsdeutschen“ verliehen. Als einer, der selber von 1912—1935 mit Unterbrechung durch die Kriegsjahre unter den Auslandsdeutschen tätig war, und zwar an einem Mittelpunkt auslanddeutscher Arbeitens und Kämpfens, und der andererseits hier in Stuttgart einen großen Teil seiner Jugend zugebracht hat, und zwar im alten Stuttgarter Waisenhaus, das nach dem Krieg zum Auslands-Institut geworden ist, kann ich selbstverständlich gerade diese

Form der Ehrung meiner Vaterstadt nur mit Freude und Dankbarkeit aufnehmen.

Wenn bei der schönen Feier vor dem Wilhelmspalast am 27. August Gauleiter Bohle der großen Genugtuung der Auslandsdeutschen darüber Ausdruck gegeben hat, daß in der Einschätzung und Behandlung der Auslandsdeutschen eine so große Wandlung eingetreten ist durch das völkische Denken im Dritten Reich, so kann ich dem nur von Herzen zustimmen. Ich habe es selbst erfahren, wie früher manchmal Auslandsdeutsche in Deutschland überhaupt nicht als Deutsche anerkannt wurden und wie man dem Existenzkampf der Auslandsdeutschen um

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

ihre heiligsten Güter gleichgültig gegenüberstand. Es gab freilich auch Ausnahmen. Und es muß dabei gerechterweise nicht nur des B. D. A., sondern auch des Gustav Adolf-Vereins gedacht werden, der schon vor hundert Jahren erkannt hat, was für eine Pflicht wir gegenüber den Brüdern jenseits der Grenzen haben. Und Stuttgart hat sich insofern schon früher als Stadt der Auslandsdeutschen gekennzeichnet, als innerhalb des Gustav Adolf-Vereins der württembergische Hauptverein mit seinen Leistungen immer an der Spitze marschierte und als gerade in Stuttgart, vor allem durch die Tätigkeit des Gustav Adolf-Frauenvereins, die Auslandsdeutschen schon lange vor der Gründung des Deutschen Auslands-Instituts eine mütterliche Fürsorge und eine geistliche Heimat fanden.

Damit komme ich aber auf den Gedanken zu sprechen, der sich mir gerade von meiner auslandsdeutschen Einstellung und Erfahrung her bei der Feier am 26. und 27. August aufgedrängt hat. Ganz von selber haben diesen Gedanken auch zwei anerkannte auslandsdeutsche Führer, die in jenen Tagen bei mir zu Gast waren, ausgesprochen. In uns allen erhob sich die Frage: Wo bleibt in diesem Zusammenhang die Kirche?

Das ist nicht ein päpstliches Denken — es mag hier so empfunden werden — vielmehr ist das ganz einfach auslandsdeutsches Denken. Und in der Stadt der Auslandsdeutschen muß man sich an auslandsdeutsches Denken gewöhnen. Wenn die Schwaben in den galizischen Kolonistenhöfen von ihrer alten Heimat sprechen, so werfen sie andauernd die Worte „Württemberg“ und „Wittenberg“ durcheinander. Und das verrät nicht nur Schwabe Kenntnisse in der Geographie. Für sie gehört beides tatsächlich zusammen, das Land ihrer blutmäßigen Abstammung und die Stadt ihrer geistlichen Herkunft. Für sie, wie überhaupt für das Ausland ist Deutschland vor allem das Mutterland der Reformation. Die Entdeckung, daß das Gut, das Gott unserem Volk in der Reformation geschenkt hat, in Deutschland selber von vielen nicht mehr hoch gewertet wird, bedeutet für die meisten Auslandsdeutschen die allerschmerzhafteste Enttäuschung.

Man mag zu dieser Frage hier stehen, wie man will. Aber wenn man sich mit den Auslandsdeutschen beschäftigt, dann darf man nicht an dieser Frage vorbeigehen, sondern dann muß man wissen und auch aussprechen, daß dort draußen Kirche und Volkstum ganz eng zusammengehören. Dies festzustellen, ist zunächst einfach ein Gebot der Wahrhaftigkeit und der Achtung vor geschichtlichen Tatsachen: bei einer Darstellung der deutschen Leistung im Ausland kann man den entscheidenden Dienst der Kirche nicht übergehen. Das mag vielleicht bei dem fluktuierenden Auslandsdeutschtum in den Großstädten und Handelsstädten nicht so stark in Erscheinung treten, obwohl auch da die Kirche vielfach der eigentliche Sammelpunkt für die Auslandsdeutschen ist und auch die Vermittlerin der äußeren Hilfe und der inneren Stärkung angesichts der gerade in diesen Städten dem Deutschtum drohenden Gefahren. Ich habe auch keine persönliche Kenntnis von dem Deutschtum in Aberssee. Ich bin aber davon überzeugt: wenn man studieren würde, durch welche Kräfte das bedrohte Deutschtum in den Vereinigten Staaten noch einigermaßen erhalten wird, durch welche Organisationen das Deutschtum in Südamerika, in Südafrika, in Australien zusammengefaßt und am Leben erhalten wird, daß auch da die Kirche an vorderster Stelle genannt werden müßte. Ich persönlich habe das erlebt bei dem Deutschtum in Osteuropa, wo mir die Verhältnisse nicht nur in Polen, sondern von da aus auch in den andern Ländern in Nordosteuropa und Südosteuropa bekannt geworden sind. Man studiere doch die Geschichte der Baltten, die Geschichte Siebenbürgens, die Geschichte des Wolga-Deutschtums. Und man wird sehen, daß da der Kirche geradezu alles zu verdanken ist. Genau so ist es in Polen, genau so in Jugoslawien. Man darf auch nicht verschweigen, daß manche Auswanderungen, vor allem in den ferneren Osten, schon in ihrem Ursprung rein religiös begründet waren. Bei anderen war dies nicht der Fall. Aber sobald dann die auslandsdeutsche Not ansoß, war es überall die Kirche, die sich dieser Not annahm, die vor allem auch das deutsche Schulwesen organisierte und unter ihren Schutz nahm und damit dem heranwachsenden Geschlecht die Muttersprache erhielt. Was allein die deutsche Bibel und das deutsche Gesangbuch für ein geistiges Band zum Mutterlande hin war in Jahrzehnten, wo das Mutterland sich fast gar nicht gekümmert hat um seine abgewanderten Söhne, das kann gar nicht genug gerühmt werden. Wenn also die Stadt der Auslandsdeutschen vor allem auch die

Aufgabe hat, Kenntnis von dem Wesen und der Geschichte des Auslandsdeutschtums zu verbreiten und auch der deutschen Jugend zu vermitteln, so wäre es eine falsche Orientierung, wenn dabei der Dienst der Kirche nicht die gebührende Würdigung fände.

Aber es geht hier nicht nur um eine geschichtliche Würdigung, also um Vergangenes. Schließlich könnte man ja sagen, daß die Kirche auch hier in Deutschland selber zweifellos auf dem Gebiet der Schule und Erziehung wie auf dem gesamten Gebiet der Wohlfahrtspflege vorangegangen ist, daß aber heute dieser Dienst der Kirche nicht mehr nötig sei. Es ist hier nicht der Ort, über das letztere zu streiten. Das eine muß aber wiederum als einfache Tatsache festgestellt werden: im Auslandsdeutschtum braucht man den Dienst der Kirche auch heute noch. Hier geht es um die Gegenwart, ja um die Zukunft des Deutschtums. In einem großen Teil der Länder, in denen unsere deutschen Brüder leben, darf dieser Dienst am Volk überhaupt nur von der Kirche getan werden, weil alle nationale oder gar politische Arbeit für das Deutschtum strengstens verboten ist. Als nach dem Weltkrieg die abgetrennten Gebiete von Deutschland an Polen kamen, hatte man dort größtenteils die in dem marxistischen Deutschland ja ganz besonders zur Geltung gekommene Meinung, daß die Kirche z. B. auf dem Gebiet des Schulwesens nichts zu suchen habe. Wir hatten in Galizien, wo auch in der österreichischen Zeit schon die Polen durchaus herrschend gewesen waren, lauter Kirchenschulen. Das wurde von der Posener Lehrerschaft anfangs als eine sehr rückständige Angelegenheit verachtet. Heute hat man in diesen Kreisen längst umdenken gelernt; man hat das auslandsdeutsche Denken erlernt. Während nämlich in Polen heute die Hälfte aller deutschen Kinder keine deutschen Schulen mehr besuchen kann, ist in Galizien dank der Kirchenschulen das ganze deutsche Schulwesen erhalten geblieben.

Aber es geht hier nicht nur um solche praktischen Gründe, es geht um die ganze innere Einstellung. In der kurzen Zeit, seit ich vom Auslandsdeutschtum bin, habe ich nun schon zwei Vertreter des Auslandsdeutschtums, einen aus Jugoslawien und einen vertriebenen Auslandsdeutschen auf öffentlichen Versammlungen sagen hören, was ich von meiner Erfahrung in Polen her auch immer gesagt habe: wenn Deutschland sich von der Kirche der Väter löst, so schneidet es das Band mit den Auslandsdeutschen entzwei. Wir haben in Galizien mit den deutschen Katholiken in schönster Volksgemeinschaft gelebt. Die Führer der evangelischen Kirche waren es, die in engem Bund mit den Führern der deutschen Katholiken die väterliche Erneuerung am Anfang des Jahrhunderts ins Leben gerufen haben. Gewiß wird der konfessionelle Riß, der durch unser Volk geht, gerade bei den Auslandsdeutschen aufs tiefste bedauert. Aber eine viel größere Zerreißung der Volksgemeinschaft droht im Auslandsdeutschtum da zu kommen, wo einzelne das Heiligtum des Väterlaubens und den Segen der kirchlichen Sitte beiseite gelassen wollen. In den Bauerngemeinden des Auslandsdeutschtums pflegt man solche Leute ganz allgemein als „Bolschewiken“ zu bezeichnen. Man muß bedenken, daß das Auslandsdeutschtum in Osteuropa größtenteils vor den Toren Rußlands liegt. In Rußland werden nationale Gebilde gebildet; es ist eine Sowjetukraine und sogar ein deutscher Sowjetstaat an der Wolga entstanden, was beides im zaristischen Rußland undenkbar gewesen wäre. Aber die Kirche wird zertrümmert und dem Auslandsdeutschtum dadurch seine Seele genommen. Und ein entseeltes Deutschtum ist dann eben nicht mehr das, was bei der Tagung des Auslands-Institutes mit Recht vom Auslandsdeutschtum gerühmt wurde, ein aufbauender Faktor; sondern das wird ein zerlegenden Faktor, dessen sich das Wirtswolk erwehren muß. Daß das deutsche Volk sich rassistisch rein erhalten muß, war für uns Auslandsdeutsche täglich eine wichtige Erkenntnis. Aber wir haben auch gesehen, daß die nur blutmäßige Erhaltung nicht genügt. Es gab und gibt draußen in der Welt leider genug deutsche Familien, die rein deutsches Blut in den Adern haben und die doch dem deutschen Namen Schande machen, weil sie nicht die innere Kraft hatten, sich gegenüber den ungeheuren Gefahren und Versuchungen von der Umwelt her aufrecht zu halten. Da kann man die innersten Gesundungskräfte und Erneuerungskräfte, wie sie das Evangelium von Jesus Christus vermittelt, nicht entbehren.

Wenn ich nun den Wunsch ausspreche, daß Stuttgart als Stadt der Auslandsdeutschen zugleich eine Stadt der Kirche sein müßte, so gebe ich dabei von ganz praktischen Erwägungen aus. Es soll zu den Aufgaben der Stadt der Auslandsdeutschen gehören, daß hier auslands-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**

deutsche Jugend gesammelt und für das Leben im Ausland tüchtig gemacht wird. Ich stelle mir nun vor, es würde ein solcher junger auslanddeutscher Kaufmann oder Handwerker oder Student, der mit inbrünstiger Begeisterung nach Stuttgart kommt, in das Land seiner Träume, hier lernen, daß es nicht so wichtig ist, in die Kirche zu gehen, was ihm draußen eine Selbstverständlichkeit war. Wird er dadurch wirklich tüchtig gemacht für den Kampf, in dem er draußen später stehen wird? Die Erfahrung lehrt, daß da, wo unter den Auslanddeutschen die kirchliche Sitte schwindet, früher oder später auch der Zusammenhang mit dem Volkstum verschwindet. Man muß doch bedenken, daß der Kirchgang vielfach die einzige Gelegenheit in der Woche ist, wo sich die Deutschen überhaupt zusammenfinden und wo sie wieder ihre Muttersprache hören. Man muß aber vor allem bedenken, daß im Gottesdienst der Deutsche gerade mit seinem Deutschtum immer wieder in die letzte Verantwortung vor Gott hineingestellt wird und auf die letzten Kräfte aus der Ewigkeit hingewiesen wird. Ohne beides kann er auf die Dauer seinen furchtbar schweren Daseinskampf nicht führen.

Ich weiß, was mir entgegengehalten wird. Sollen die Auslanddeutschen in diesen Wirrwarr hineingeführt werden, wie er augenblicklich den Zustand der evangelischen Kirche in Deutschland kennzeichnet? Das ist ganz gewiß ein wunder Punkt. Immer wieder kommen gerade vom Auslanddeutschtum her die dringendsten Rufe nach Einigung der Kirche im Mutterland. Seit langem haben wir im Ausland mit Freunden die Bestrebungen festgesetzt, die auf eine Vereinigung des Protestantismus in Deutschland hinarbeiten. Da wir haben, wenn wir durch die verschiedenen Gebiete Deutschlands gereist sind, diese innere Einheit schon als eine fast fertige Tatsache feststellen können. Um so größer ist der Schmerz der Auslanddeutschen, daß als das Resultat all der wohlgemeinten, aber eben ganz offenbar falsch aufgezogenen Einigungs- und Erneuerungsversuche eine Zerrissenheit der Kirche konstatiert werden muß, wie sie früher nie vorhanden war. Aber man glaube nicht, daß die Auslanddeutschen gerade von ihrer höheren Warte aus nicht auch Einblick hätten in die tieferen Hintergründe des kirchlichen Ringens in Deutschland. Es kann dem Auslanddeutschen, der nach Deutschland kommt, wohl gar nicht erspart werden, daß er sich auch einen möglichst tiefen Einblick in dieses geistige Ringen der Kirche verschafft (denn alle Oberflächlichkeit ist auch hier verheerend). Man muß bedenken, daß die Auslanddeutschen auch um die kirchlichen Probleme ringen müssen. Sie müssen kämpfen um die Selbständigkeit der Kirche ihrem Staat gegenüber schon einfach, weil sonst ihr volksfremder Staat die Kirche als Instrument zur Unterdrückung des Deutschtums gebraucht. Sie müssen aber auch darum kämpfen, daß Kirche wirklich Kirche bleibt und sich nicht in den Dienst einer politischen Idee stellt. Dieser letztere Vorwurf wird ihr ja nur zu leicht draußen von der deutschfeindlichen Umgebung gemacht und alle Unterdrückungsmaßnahmen werden damit begründet. Da muß die Kirche ein reines Gewissen haben. Und faktisch nützt sie ja ihrem Volk dadurch am allermeisten, daß sie ihrem eigenen Wesen treu bleibt und die Kräfte des Evangeliums unverfälscht und unverbogen darbietet. Zugleich hilft sie aber auch gerade dadurch, daß sie eben keine Nationalkirche, sondern eine rein am Evangelium ausgerichtete Kirche ist, zur Befundung der Beziehungen der Völker untereinander und damit zur Lösung der schwersten Frage des Auslanddeutschen, wie

er sich in dem volksfremden Staat als nützlich Mitglied und aufbauender Faktor erweisen kann, ohne doch sein Deutschtum preiszugeben. Wo das Deutschtum nicht vergötzt wird, aber in die Verantwortung vor Gott gestellt wird, da kann diese Frage ihre Lösung finden.

Aber gewiß, was die Auslanddeutschen in der Stadt des Deutschtums kennenlernen müßten, das sollte nicht der Kirchenstreit, sondern das kirchliche Leben dieser Stadt sein. Unsere Stuttgarter Gemeinden haben da eine ganz große Verantwortung übernommen. Sie sind es den Auslanddeutschen, die hierher kommen, schuldig, daß dieselben hier etwas von lebendigen Gemeinden sehen, um dann einmal draußen zur Verlebenigung ihrer Auslandsgemeinden auf Grund ihrer Stuttgarter Eindrücke mithelfen zu können. Zweifellos sollte sich gerade Stuttgart für diese Aufgabe eignen. Geschichtlich gesehen kann sie wohl eine Stadt der Kirche genannt werden. Und zwar nicht eine Stadt kirchlichen Jankens und Streitens. Gewiß ist sie auch die Stadt eines Hofpredigers Hedinger, der sich vor die Pferde der Hofkutsche stellte, als sein Herzog am Sonntag öffentliches Argernis gab, und es ist die Stadt des frommen Juristen Johann Jakob Moser, der auf den Hohentwiel verbannt wurde, weil er mit seinem christlichen Gewissen der Tyrannei und Auschwweifung seines Herzogs entgegentrat; es ist die Stadt des Hofpredigers Johann Christian Storz, der gegen die durch den katholischen Herzog begünstigte Einführung des Karmenals in Stuttgart predigte, und die Stadt eines Christian Adam Dann, der bei der Beerdigung eines Hofschaupielers gegen die Eitelkeit auftrat und darüber in Ungnade fiel. Vor allem ist aber doch Stuttgart die Stadt, in der immer aufs neue durch gottgeschenkte Zeugen das Evangelium in seinem ganzen Ernst und in seiner ganzen Herrlichkeit verkündigt wurde. Und es ist die Stadt, in der die biblische Volkshaft tief in die Häuser und Familien einbrang, in der es nicht nur württembergische Väter, sondern auch württembergische Mütter gab und bis heute gibt, die den Segen des Evangeliums dem heranwachsenden Geschlecht vermitteln. Es ist die Stadt, die in der ganzen Welt bekannt ist durch die Württ. Bibelanstalt und in der die Bibel, jedenfalls in früheren Zeiten, nicht nur verkauft, sondern auch gelesen worden ist. Stuttgart ist unter den deutschen Städten heute noch bekannt als fromme Stadt. Der Kirchenbesuch ist wohl in wenigen Städten so gut wie in Stuttgart.

Wir alle wissen, wie groß die Gefahr ist, daß Stuttgart dieses Rufms, eine Stadt der Kirche zu sein, verluftig geht. Nach steht der Kirchenseggen und der Bibelsegen in den Häusern. Gott gebe, daß er erhalten und gemehrt werde! Wenn auslanddeutsche Besucher Stuttgarts hier wirklich in evangelisches Leben eintauchen dürfen, dann wäre das eine positive Hilfe für den schweren Kampf des Auslanddeutschtums und eine Ehre für Stuttgart als die Stadt der Auslanddeutschen.

Ich weiß, daß diese Ausführungen von manchen nicht verstanden werden. Ich weiß aber andererseits, daß immer wieder von zuständiger Seite betont wird, daß der nationalsozialistische Staat auf dem Boden des positiven Christentums steht und daß zu seinen Segnungen die Abwehr der bolschewistischen Kirchenfeindschaft gehört. Mag aber auch der Ruf in der Öffentlichkeit überhört werden, in der kirchlichen Gemeinde Stuttgarts muß er gehört und aufs Herz genommen werden: Laßt uns darum ringen, daß Stuttgart als Stadt der Auslanddeutschen eine Stadt der Kirche werde!

**Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!**  
**Alle eure Dinge laffet in der Liebe geschehen!**

(1. Kor. 16, 13. u. 14.)

OKR STUTTGART  
005 586 8

Stg117



Verantwortlich für das Gv. Gemeindeblatt für Stuttgart: Stadtpfarrer Pfeife, Stuttgart, Rangstr. 5. Druck: Chr. Belfer u. Co., Stuttgart.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.*

**Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.**